

# Glückauf



Grube Samson

Es grüne die Tanne  
es wachse das Erz  
Gott schenke uns allen  
ein fröhliches Herz.

---

## MITTEILUNGSBLATT

des

St. Andreasberger Vereins für Geschichte und Altertumskunde e. V.

Nr. 31	Sankt Andreasberg	Dezember 1997
--------	-------------------	---------------

Liebe Heimatfreunde!

Aus den Schilderungen unserer Alten und aus der Feder zeitgenössischer Literaten wissen wir, wie unsere Vorfahren die stille Zeit des Jahres verbracht haben.

Der Heuboden war voll, die Kartoffeln gerodet und genug Holz für eine warme Stube befand sich im Schuppen. Aus der warmen Stube drang der warme Schein der Lampe nach draußen und zeugte von Behaglichkeit und fröhlichen Runden im Familienkreis und mit Freunden am warmen Ofen. Das alte Sankt Andreasberger Bergmannslied "In jedem Fenster Alpenveilchen, in jeder Stube Vogelsang" von einem unbekanntem Verfasser gibt anschaulich die Stimmung wieder, die im Angesicht des langen Winters die Menschen beherrschte - ganz im Unterschied zu heute, wo Heerscharen bunter Weihnachtsmänner und glitzernder Engel schon im Frühherbst auf ihren weihnachtlichen Einsatz warten und die Vorweihnachtszeit geprägt ist von geschäftlicher Unrast und Hektik. "Christmas time", wie es neudeutsch heißt, anstelle von vorweihnachtlicher Freude. Daneben ist es die Hexe Politik mit ihren unschönen Erscheinungsformen, die keine rechte Stille und Vorfreude aufkommen lassen wird.

Als ein Verein, der sich traditionellen Werten verpflichtet fühlt, sollten wir die stille Zeit des Jahres zur Selbstbesinnung nutzen und mit Dankbarkeit auf das im letzten Jahr Erreichte zurückblicken, aber auch Kräfte sammeln zur Lösung kommender Aufgaben.

Ich danke an dieser Stelle allen, die zu den Erfolgen des letzten Jahres beigetragen haben, insbesondere auch den Mitgliedern des Vorstandes für die gute und harmonische Zusammenarbeit.

Mit allen guten Wünschen für das Weihnachtsfest und das neue Jahr und einem herzheimatlichen Glückauf

Uwe Sonntag  
1. Vorsitzender

## AUS DEM VEREINSLEBEN

### VERSTORBEN:

Am 04.07.1997 verstarb Wilhelm Trübel, der eng mit seiner Harzer Heimat und seiner Bergstadt verbunden war. Am Herzen lag ihm insbesondere die Harzer Mundart, für die er sich immer einsetzte.

Am 09.08.1997 haben wir unser langjähriges Mitglied Herbert Dietrich zur letzten Ruhe gebettet. Von Beruf Tischler, widmete er sich schon früh der Holzschnitzerei. Sein Lehrmeister und Vorbild war Ernst Hartmann. Genau wie dieser fand er seine Motive in seiner Harzer Heimat und ihren Bewohnern. Daneben gehörte seine Liebe der Harzer Mundart. Die Mundarttreffen bereicherte er durch seine Lichtbilder, die die heimische Pflanzenwelt so schön dokumentierten.

Wir rufen den Verstorbenen ein letztes Glückauf zu und werden ihnen ein ehrendes Gedenken bewahren.

### NEUEINTRITTE:

Dieter Klinke, Burgwedel

Michael Baumgarten, St. Andreasberg

Rudolph Hoppstock, St. Andreasberg

Frank Kuznik, Bad Münder

### MITGLIEDERSTAND: 172

### VERANSTALTUNGEN:

28.11.1997 19.30 Uhr / Konferenzraum im Kurhaus  
**LICHTBILDVORTRAG** von Herrn Dr. H. Westerhausen  
**"Durch das wilde Kurdistan"**

13.12.1997 **GEWERKENVERSAMMLUNG** Gewerkschaft Grube Roter Bär  
12.00 Uhr / Möglichkeit zur Befahrung der Grube Roter Bär  
14.00 Uhr / Gewerkenversammlung in der Rathaus-Scheune  
(mit Vereinsmitgliedern als Gäste)  
18.00 Uhr / Schärper mit Gewerken, Vereinsmitgliedern und Gästen  
(Jahresabschlußtreffen des Vereins)

Anschließend bergbauhistorische Filmnacht mit gemütlichem Beisammensein von Gewerken, Mitgliedern, Gästen zum Abschluß des Jahres. Die dort gezeigten Filme sind sonst in öffentlichen Vorführungen nicht zu sehen!

## Dr Trahm von dn Weihnachtsbahm

Heilichohmd wår nett meh weit.  
Mittn in dr Weihnachtszeit  
Lohch ich friehmorrings in Bett su rim  
Un hoh dn Weihnachtsbahm in Sinn.

Barkfreihäht gohs, denk ichê su,  
Ahchs Bahmêlangê hährt drzu.  
Dê Altfehdm, die hâhn sich su  
Bahmêr gêlangt von arringndwu.

Dos gitt nett meh in unnrêr Walt.  
Du kannst, ahch wenndê zohlst mit Gald  
Dr sallêwêr kâ Bahmêl langê.  
Mit dê Farschtêrsch is nischt âhnzêfangê.

Im finnêfê mach ich mich huhch.  
In Kallr ich nê Sahch mr suhch.  
Denn mach ich mich, su gans nahmbei,  
Mitn Wohng huhch nohch dn Russnhai.

Dortn bin ich all vor Wochn  
Zichmol dorrich dr Heck gêkrochn,  
Hoh gêsuchcht, gans uhm un hintn,  
Im ân bêsunnêrn Bahm zê findn.

Schtockfinstr heit, uhm off dr Heh.  
An Russnhai knietief dr Schnee.  
Wättr drinnê in dr Heck,  
Do schtieht mei Weihnachtsbahm vrschteckt.

Es Bandl uhm an Astl drâhn,  
Sâht mr, dos is dr rachtê Bahm.  
Nu obgêschniehtn, huhchgêbracht.  
Rundim noch immr finstrê Nacht.

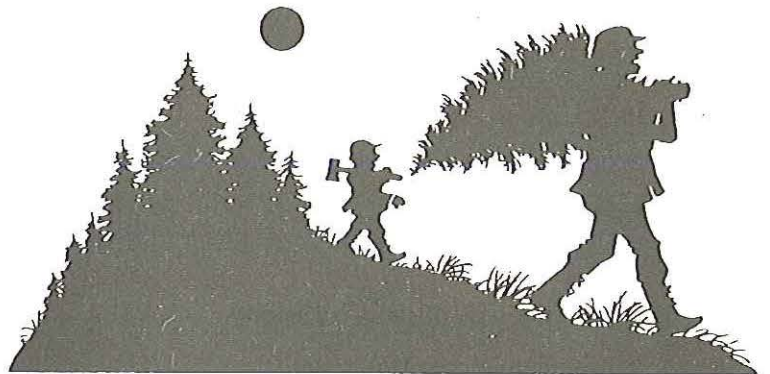
Nu nein in Wohng, rob von dr Heh.  
Off dr Terrass leiht ahch all Schnee.  
Dortn es Bahml hingêschteht.  
Dn Nabbr driem sei Hund, dar bellt.

Denn nein in Haus un ausgêzuhng.  
Wiedr es warrê mê Bett aufzuhng.  
Ich schlohf ahch warklich wiedr âhn,  
Wudrbei ich harrlich trâhm.

Wir ich su aufwach, issês achtê.  
Wos mâhnstê wull, wos ich nu machtê !  
Nohch dr Terrass, dr Trepp rasch rob,  
"Dr Weihnachtsbahm", gitts dorrng Kopp.

Wie ich nu guck, rachts im dr Eck,  
Do gitts arschtmol ân gahling Schreck.  
Do schtieh, kannst's glâhm, warklich kâhn Bahm.  
Dos Ganse wår doch bluhs ä Trahm.

Weidemeier Farschtr / 1988



# Kamerafahrt im Absinken 2

Am Samstag, dem 18.10.97 fanden sich Vater Markwort und Sohn Lutz, Stefan Dützer und Markus Liebermann mit Gerätschaft am Absinken 1 unter der Radstube der Grube Unverhofftes Glück ein. Ziel dieser Zusammenkunft war es, das von den Herren Markwort gebaute Kameramobil im Absinken zu versenken und damit Aufschluß über den Zustand des über 300 Jahre alten Schachtes zu gewinnen.

Während die Kamera meterweise an einem Seil in den Schacht abgelassen wurde, verblieben Personal, Monitor und Videorecorder auf der 13-m-Sohle. „Die Kamera“ ist eigentlich ein aus fünf Kameras bestehendes Set, welches nacheinander Bilder von unten und den vier Seiten des Schachtes zum Monitor sandte. Während einer programmierten Sendepause wurde der Kamerawagen jeweils weiter abgelassen.

Im wesentlichen ergab sich während der Fahrt folgendes Bild:

Im Schacht sind Sohlenansätze zu erkennen. Bei einer Teufe von 5 m ist, auch mit bloßem Auge, eine nach Norden und Süden durchführende Strecke zu erkennen. Das nächste Niveau liegt bei etwa 10 m. Nach Norden führt eine einfache Strecke, während nach Süden in Richtung Ziehschacht eine auffällig profilierte Strecke abgeht.

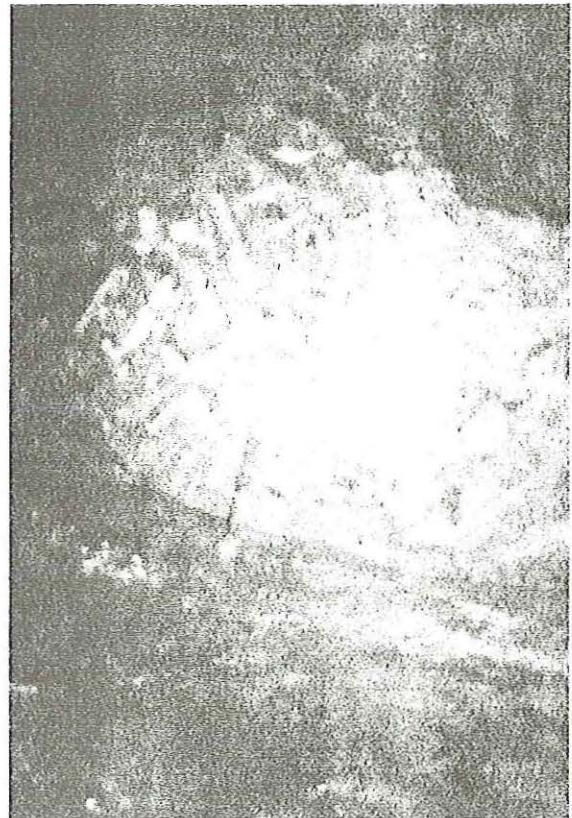
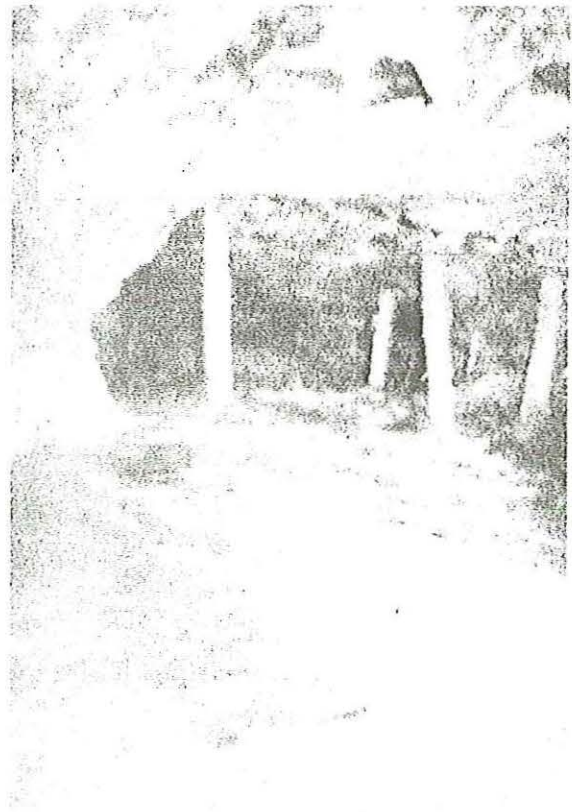


Bild 1 (oben): Blick in den unteren Schachtbereich. Gut erkennbar sind die alten Einstriche.

Bild 2 (unten): Füllsäule im unteren Schachtbereich mit Holzresten.

Im Schacht selbst ist im westlichen Stoß ebenfalls eine solche Profilierung vorhanden. Beide Profilierung rühren vermutlich von der ehemals installierten Pumpenkunst her.

Unterhalb der Gestängestrecke verjüngt sich der Schacht am nördlichen Stoß um einen halben Meter. Ab dort fällt der Schacht steil nach Westen ein.

Die nächste erkennbare Sohle liegt bei 30 m Teufe. Sie erschließt den südlichen Gangbereich und ist stark wasserführend. Aus dem vorhandenen Rißwerk läßt sich schließen, daß hier die an den Ziehschacht angeschlossenen Baue entwässern.

Etwas unterhalb weitet sich der Schacht nach Süden. In diesem Bereich sind viele der alten Bühneneinstriche noch vorhanden. Bei etwa 42 m Seillänge wurde die Kamera von einem Kegel aus Schutt und altem Bühnholz abgefangen. In diesem Bereich ist der Schacht auf seinem vollen Querschnitt verschlossen. Auf dem Kegel sind kleinere Pfützen und ein senkrecht stehendes Druckluftrohr zu erkennen. Die sorgfältig geschränten Schachtstöße sind von dem bei 30 m Teufe zutretenden Wasser sauber gewaschen worden.

Größere Schäden an den Schachtstößen waren auf der gesamten untersuchten Länge nicht erkennbar.

Stefan Dützer, Markus Liebermann

Bild 3 (oben): Haufwerk auf der Schachsohle

Bild 2 (unten): Blick von der Schachsohle nach oben.



# Der ehemalige Versuchsbergbau auf Kupfer, Eisen und Mangan im Sperrental bei Sankt Andreasberg

von W. Ließmann, Sieber

Tief eingeschnitten zwischen Sieberberg und Sperrentalskopf im Nordwesten und Neufanger Höhe bzw. Totenberg im Südosten zieht sich das Sperrental von den Quellen unterhalb der Jordanshöhe etwa 2 km südwestwärts bis zu seiner Vereinigung mit dem Andreasberger Tal, wo heute die Tischlerei Mittag steht. Von hier abwärts heißt das Tal dann wie der Bach nämlich Sperrlutter, und mündet nach weiteren 8 km östlich von Bad Lauterberg in das Odertal ein.

Trotz seiner Lage unmittelbar nordwestlich der Bergstadt vermittelt das enge etwas düstere Tal Abgeschiedenheit und Ruhe. Kaum bekannt auch bei der einheimischen Bevölkerung sind die nicht uninteressanten Relikte des früher hier umgegangenen Bergbaus und der montanen Wasserwirtschaft. Der vorliegende Artikel möchte daher die Geschichte dieses auch in der Literatur bisher kaum beachteten Revieres ein wenig beleuchten und dazu anregen, anlässlich eines Spazierganges vielleicht, das eine oder andere Grubenobjekt einmal selbst anzuschauen.

Die im Sperrental austreichenden und bergmännisch untersuchten Erzgänge liegen fast ausschließlich nördlich der das St. Andreasberger Silbererzrevier begrenzenden Neufanger Ruschel. Trotz gleichen Streichens und ähnlicher Ausbildung zeigen die hier aufsetzenden Quarz- und Kalkspatgänge weder Blei-Zinkerze noch irgendwelche Spuren "edler Erze". Die einzigen bei den Schürfungen festgestellten Wertmetalle waren Kupfer, Eisen und Mangan. Lagerstättenkundlich stellt dieses Areal innerhalb des sog. Mittelharzer Ganggebietes einen Übergang vom St. Andreasberger Buntmetallrevier zu den Eisensteinsrevieren des oberen Siebertals (Königsberg, Eisensteinsberg, Dreibrodetal) dar (WILKE, 1952). Eine beigefügte Übersichtsskizze (Abb. 1) zeigt die Lage der anhand von alten Rissen und Geländebegehungen bisher ermittelten Montanobjekte. Es handelte sich fast ausschließlich um Versuchsbergbau, einen über das Erkundungsstadium hinaus gehenden Betrieb hat es mangels nutzbarer Erzmengen nie gegeben.

## Versuchsbaue im Bereich der Neufanger Ruschel

Von der Tischlerei Mittag aus etwa 150 m talaufwärts, hinter dem Bauernhof der Familie Wiegand, erreicht man die Südwest-Nordost verlaufende, mit 70° nach Süden einfallende *Neufanger Ruschel*. Im Gelände zeigen Pingen und Schürfe den Verlauf der mächtigen Störungszone, an welcher die mitteldevonischen Tonschiefer des *Inneren Revieres* auf die Kulmgrauwacken des Sieberberges aufgeschoben worden sind. Die "faule" Ruschel selbst ist erzfrei, ihre Füllung besteht überwiegend aus Nebengesteinsbruchstücken und sogenannten Lettenton, mechanisch zerriebenem Tonschiefer.

Als relativ erzhöffig galten bei den Alten solche Bereiche, wo Erzgänge von Ruscheln abgeschnitten wurden, weil es dort, wie wir heute wissen, zu einem gewissen Stau der erzbildenden Lösungen kommen konnte. An den Wiesenhängen des Totenberges, östlich des Sperrentales zeugen verschiedene alte Baue von Untersuchungen der Grenzstörung, wie auch des gegen sie laufenden Felicitaserganges und seiner Begleittrümer.

Älteste, mit Namen überlieferte Grube in diesem Bereich ist der schon 1596 erwähnte Güldene Esel (HONEMANN, 1754). Zwecks erneuter

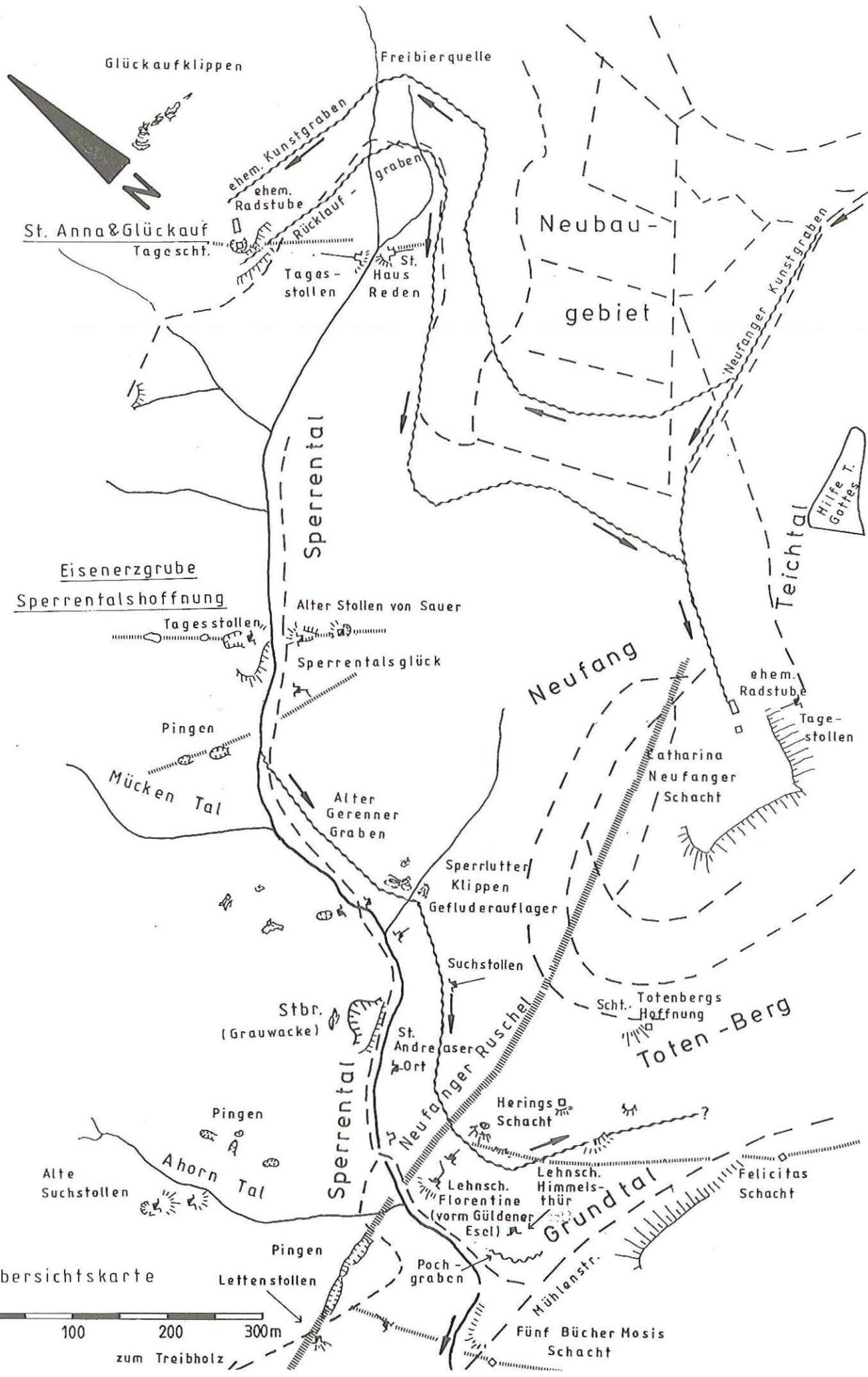


Abb. 1: Übersichtskarte



zum Treibholz





Untersuchungen öffnete eine Lehnschaft namens *Florentine* [1] hier 1768 zwei Stollen; der untere, knapp über dem Talgrund angesetzte Stollen ist rund 300 m lang, der zweite, etwa 25 Höhenmeter darüber hat eine Länge von rund 70 m. Ein von Markscheider B.W. Strauch anlässlich einer abermaligen Aufwältigung 1876 angefertigter Grundriß (Abb.2) [2] zeigt deren Lage, sowie einige alte Pingen und den alten sog. *Heringsschacht*. Aus dem tiefen Stollen bezieht der Wiegandsche Hof heute sein Trinkwasser. Während des Neubaus dieser Wasserfassung Anfang der 80er Jahre, konnte der ausschließlich geschrämte, trotz des Ruschelgebirges recht standfeste Stollen befahren werden. Erze oder Gangarten waren nirgends zu beobachten, ein nur in geringem Maße umgegangener Örterbau galt Lettenton, der zum Verdämmen der Bohrlöcher bei der Schießarbeit Verwendung fand. Das Mundloch des oberen Stollens ist heute völlig einplaniert.

Aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhundert stammen die Baue der sog. *Lehnschaft Himmelsthür*, die weiter südwestlich am Südhang des Totenberges die westliche Fortsetzung des Felicitaser Ganges erkundete. Im Quartal Crucis 1695 wurden *Totenberghoffnung* und *Himmelsthür* vereinigt [3] wenige Jahre später aber wieder stillgelegt. Auf der von SARTORIUS 1726 entworfenen Übersichtskarte (Abb.3) [4] sind hier ein querschlägig aufgefahrener "*alter Stollen*" sowie "*alte Bingen*" verzeichnet.

Folgt man dem oberhalb des Wiegand-Hofes abzweigenden Fahrweg hangaufwärts in Richtung Treibholz, so erreicht man nach Queren des sog. Ahorntales rechts des Weges einen markanten rund 100 m langen, z.T. hohlwegartig den Bergsporn durchschneidenden Pingenzug. Ein Riß von B.W. STRAUCH aus dem Jahre 1848 [5] zeigt an dieser Stelle sowohl die auf der Neufanger Ruschel angelegten Schürfe, als auch einen sie unterfahrenden etwa 70 m langen "*Lettenstollen*", dessen Mundloch unterhalb der Fahrweges an Fußpfad zu erahnen ist (Abb.4). Etwa 30 m hangabwärts steht am Mundloch eines alten, vor 1700 aufgefahrenen Suchstollens direkt am Fußweg der hier etwa 2 m mächtige *Fünf Bücher Mosis Gang* an. Auch hier fanden sich im Staubereich der Grenzstörung keine bauwürdigen Vererzungen.

Weiter aufwärts im Sperrental gibt es an beiden Bergflanken verschiedene, zum Teil recht alte (vor 1700) auf Kupfererze angesetzte Suchstollen SARTORIUS (Abb.3). verzeichnet oben im später sog. Ahorntal übereinanderliegend "*2 Stolln im Sperrenthals Koppe*" mit "*anweisung zu Silber Ertz*". Vermutlich fand sich hier etwas silberhaltiges Fahlerz. 1854 bezeichnet STRAUCH [6] den oberen der beiden Stollen als Versuchsstollen, dieser folgte dem Streichen eines "*Quarzganges mit wenig Kupferkies*" rund 80 m weit. Die verbrochenen Stollenmundlöcher wie auch die dazugehörenden Halden sind im Gelände gut erkennbar.

Der gleiche Übersichtsriß [6] zeigt rund 100 m oberhalb der Brücke, das gleich neben dem Sperrlutterbach ostwärts in den Totenberg getriebene *St. Andreaser Versuchsort* [7], es wurde 1742 angelegt, als die auf dem Felicitaser Gang bauende Grube St. Andreas wegen zu großer Teufe bereits in ernstlichen Schwierigkeiten steckte, 1749 mußte sie aus diesem Grund schließlich eingestellt werden. Auf späteren Rissen (z.B. STRAUCH, 1837) [16] findet sich an dieser Stelle der Name *St. Andreasbergsglück*.

Vier weitere *lehnschaftliche Suchstollen*, vermutlich aus dem frühen 18. Jahrhundert liegen versteckt im dichten Fichtenbestand weiter nördöstlich am Totenbergshang; der erste, rund 60 m lange,

befindet sich direkt am Gerenner Weg, der nächste unten im Talgrund südlich der Einmündung eines kleinen Seitenbaches. Auf einem Grundriß von GLASENER (1740) [8] beträgt dessen Länge 22 1/2 Lachter (etwa 44 m). Die beiden anderen sind, wie ein 1742 ebenfalls von Markscheider GLASENER gezeichneten Riß [9] zeigt, im Bereich der Sperrlutter Klippen angesetzt worden. Die durchwegs mit Schlägel und Eisen vorgetriebenen Örter sind durchschnittlich 0,6-0,7m breit und 1,6m hoch, sie folgen 0,2 -1,0 m mächtigen, oft stark kavernösen Quarzgängen.

#### Der sog. Gerenner Graben

Vermutlich zu den ältesten Anlagen der bergbaulichen Wasserwirtschaft von St. Andreasberg zählt der *Gerenner Graben*, der vom Sperrental aus Wasser knapp 900 m weit in das Andreasberger Tal führte (Abb.1). Heute folgt ein beliebter Panoramaweg seiner Trasse um den Südwestsporn des Totenberges herum bis zum Bäckerhügel. Leider liegen bisher keinerlei Dokumente über diese Anlage vor, weder Karten noch Risse geben Auskunft über seinen Zweck. Daß es sich in der Tat um eine wasserbauliche Anlage handelt, zeigen eigentlich nur die an den Sperrlutter Klippen sehr gut erkennbaren, aus dem Fels herausgehauenen Auflager für hölzerne Geflüder (Rinnen, Gerenne; daher der Name!). Ganz ähnliche Relikte sind von Alten Rehberger Graben bekannt (SCHMIDT,1989). Daß die Anlage sehr alt ist, also noch aus der ersten Betriebsperiode (Ende 16.-Anfang 17. Jahrhundert) stammt, kann nur vermutet werden. Nicht unwahrscheinlich ist aber auch, daß dieser Graben (wieder) Nutzung fand, als bei der Wiederaufnahme des Bergbaus nach dem 30jährigen Krieg großer Mangel an Aufschlagwassern herrschte. Seiner Lage nach könnte er die seit 1657 wieder betriebenen Grube *Samuel* versorgt haben, diese hatte nach KOCH (1606) [10] damals bereits eine Teufe von 90 Lachtern. Nach abermaligem Stillstand wurde sie Trinitatis 1672 unter dem Namen *Felicitas* neu gemutet. Die Heranführung des alten Rehberger Grabens zur Heranführen größerer Wassermengen erfolgte erst 1687.

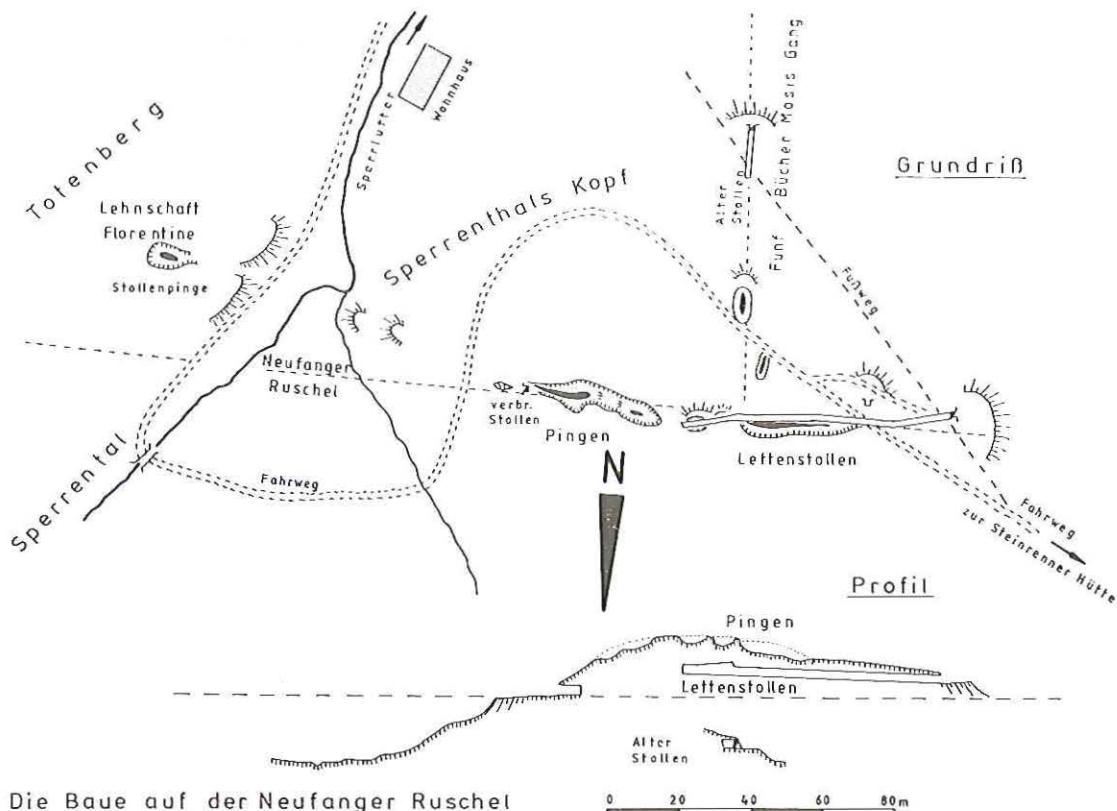


Abb. 4: Die Baue auf der Neufanger Ruschel im Sperrental

0 20 40 60 80m

nach B. W. STRAUCH, 1848 I OBA Archiv RiD Nr. 15961

Um 1720 herum scheint jedoch vom Gerenner-Graben nichts mehr erhalten gewesen zu sein, da beispielsweise die recht genaue Karte von SARTORIUS (Abb.3) diesbezüglich keine Hinweise enthält.

#### Sperrentalsglück und Sperrentalshoffnung

Nördlich der Einmündung des Mückentales streichen zwei relativ bedeutende Gangstrukturen quer durch das Tal. Bei beiden handelt es sich um Quarzgänge, die sowohl Roteisenerz als auch, vermutlich infolge von Verwitterungseinflüssen oberflächennah recht reiche Manganerze führen. Der südliche, heute sog. *Sperrentalsglücker Gang* ist im Streichen etwa 1 km weit verfolgbar. Pingen am westlichen Talhang und ein Stollen am gegenüberliegenden Bergfuß, neben dem Fußsteig, wurden von der gleichnamigen Lehnschaft um 1740 herum angelegt, ohne anscheinend fündig geworden zu sein. Auf dem weiter nördlich etwa spitzwinklig zum ersten verlaufenden sog. *Sperrentalshoffnung Gang* zeigt der SARTORIUS Karte von 1726 (Abb.3) einen "*Stollen auf einen Gange in Kl. Totenberge, Sauer treibet*"; offenbar war ein Eigenlehner dieses Namens hier tätig. Auch STRAUCHS Übersichtsriß von 1810 [7] zeigt hier verschiedene Pingen der *Lehnschaft Sperrentals Glück* [11], sowie einen Versuchsstollen etwa 80 m weiter südlich.

Während der Hauptbetriebsperiode des Eisensteinsbergbaus für die Steinrenner- bzw. die Lauterberger Königshütte, ist hier anscheinend überhaupt kein Bergbau umgegangen. In späterer Zeit (um 1860) sind hier mehrere Eisensteinfelder gemutet und zum Teil auf Eisensteinmaterial hin verliehen worden, das sich auf den Halden alter Stollenbetriebe fand (BODE, 1914).

In diesem Zusammenhang mag auch eine einer Mitteilung von E. BOCK an den Clausthaler Professor A. Bode aus dem Jahre 1907 nicht uninteressant sein (Bock, 1907):

"Nach Aussagen es Bürgervorstehers Georg Friedrich hier selbst Mühlenstraße, sollen Fahlerze in dem sandigen Quarzgang, der von weißem Ton begleitet ist eingesprengt vorkommen. Wie es scheint haben die alten diesen Gang im Streichen verfolgt und den weißen Letten (Ton) als Besatzmaterial als auch zu Farbe benutzt. Den alten Leuten hier ist der Bau als *Farbestollen* bekannt."

Die umfangreichsten bergmännischen Untersuchungsarbeiten fanden erst in den 20er Jahren unseres Jahrhunderts statt, als die Firma Ilseder Hütte neben dem Roten Bären und der Knollengrube bei Bad Lauterberg auch die *Grube Sperrentalshoffnung* zwecks Erkundung von Eisen- und Manganerzen aufnahm. Abb.5 zeigt einen Grundriß des Stollens, der von der Talsohle aus in nordnordwestlicher Richtung in den Sperrentalskopf getrieben wurde. Zuerst folgte man dem früher bereits oberflächennah erschürften Sperrentalshoffnung Gang 140 m weit. Die angetroffene Gangfüllung bestand überwiegend aus Quarz mit einer sehr absetzigen, meist nur geringmächtigen Roteisenerzföhrung sowie Nestern von schwarzen, oft erdig ausgebildeten Manganmineralen (Pyrolusit, Wad). Neben dem derben, oft sehr tonreichen Roteisenstein trat verbreitet sog. Eisenrahm auf, ein intensiv rotfärbender pulvriger Hämatit, so fein, daß es auf Wasser schwimmen konnte. Das einzige wirkliche Erzmittel wurde etwa 30 m vom Mundloch entfernt angefahren, seine streichende Länge betrug gut 15 m, die größte Mächtigkeit betrug 1 m. Zwei von BODE et al. (1927) veröffentlichte Erzanalysen (Handstückproben) zeigen Eisengehalte von 46,2 bzw. 44,2 % sowie Mangangehalte von 9,3 und 11,0 %. Im Eisenrahm wurden 54,7 % Eisen, 0,12 % Mangan

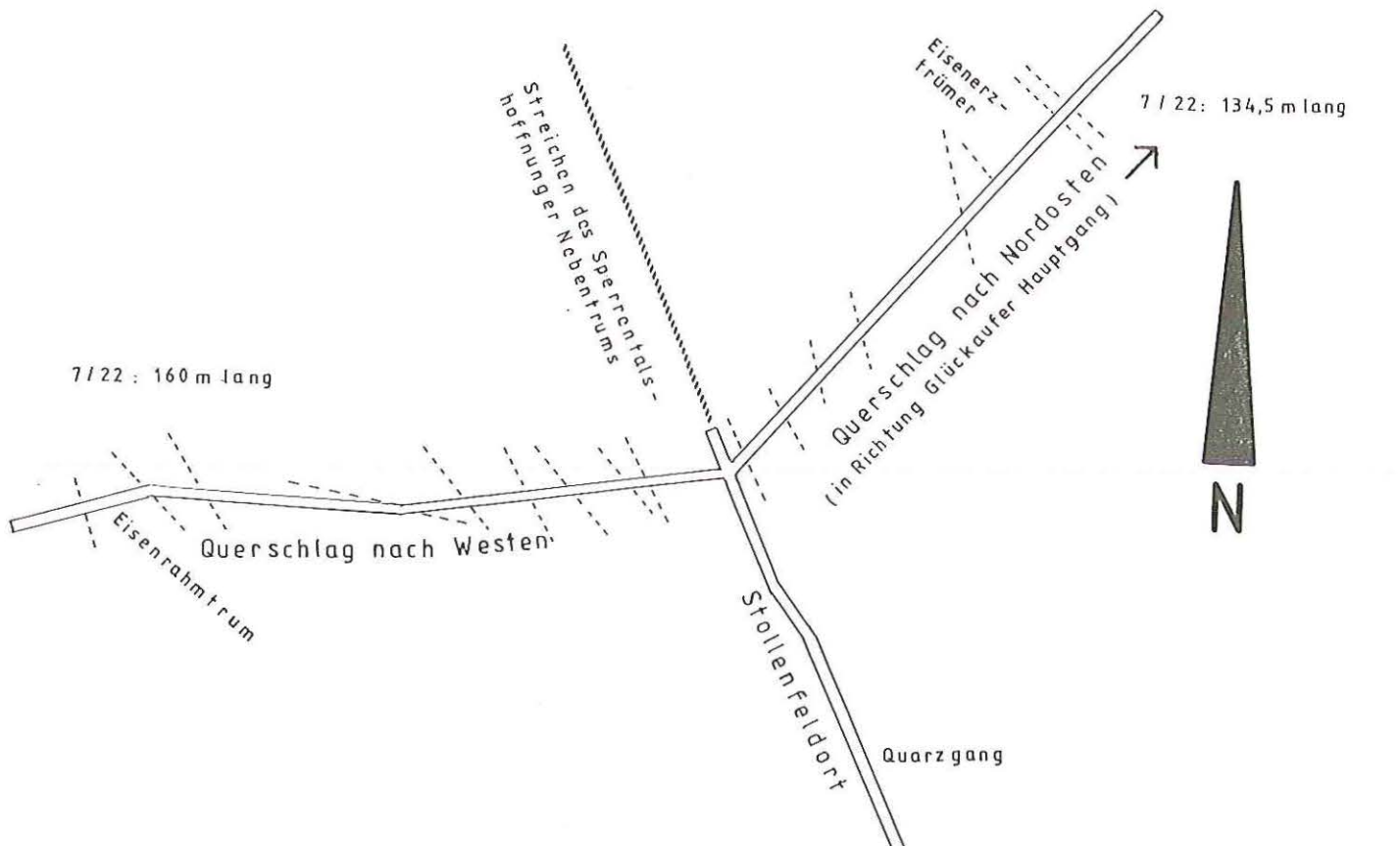
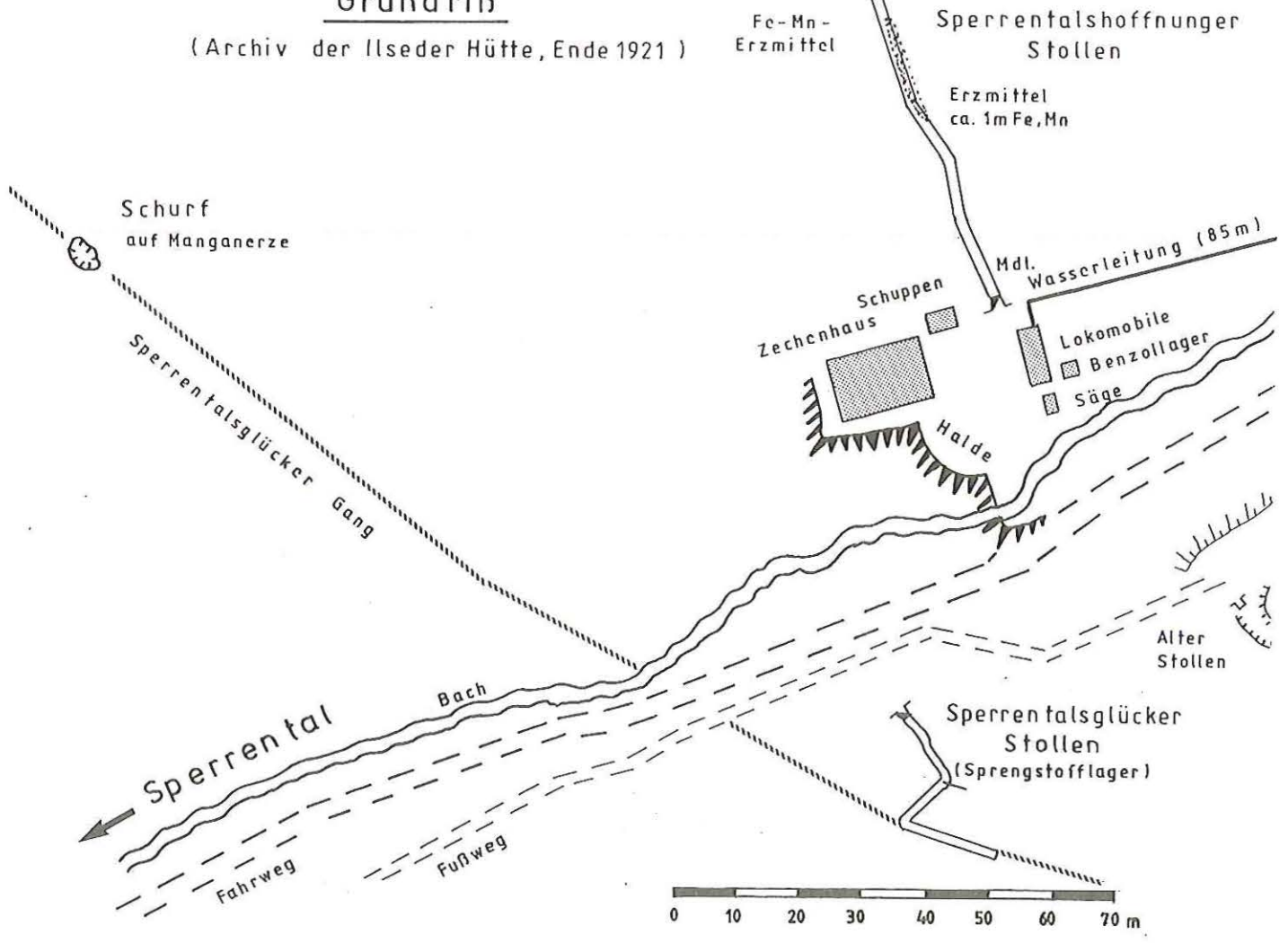


Abb. 5: Grube Sperrentalshoffnung

Grundriß

(Archiv der Ilseder Hütte, Ende 1921)



und 0,10 % Phosphor ermittelt. Insgesamt erwies sich der Gang als völlig unbauwürdig.

132 m vom Mundloch entfernt setzte man 1921 zwei Querschläge an, den ersten in westlicher Richtung zur Erkundung des etwa 200 m entfernten *Sperrrentalsglücker Ganges*, den zweiten nordostwärts auf den in etwa 250 m entfernt vermuteten *Glückaufer Hauptgang* gerichtet.

Aufschürfungen im Ausbißbereich des erstgenannten Ganges hatten recht reiche Manganerze mit 42,0 % Mangan und 3,3 % Eisen gezeigt (BODE et al., 1927). Im Juli 1922 betrug die Länge des westlichen Querschlages 160 m, die des nordöstlichen 134,5 m. Beide Örter durchfuhren Wechsellagerungen von harten Grauwacken und z.T. mit Roteisen imprägnierten Tonschiefern, ohne auf nennenswerte Mineralisationen zu treffen. Nach vorübergehender Stundung des weiteren Vortriebs wurde der Betrieb im Oktober 1922 endgültig eingestellt. Die etwa 8 hier angelegten Bergleute gingen ab zur Grube Roter Bär, wo umfangreiche Erkundungsarbeiten (Hilfsbaue auf dem Wennsglücker Gang, Sieberstollen-Querschlag) in Planung standen (LIESSMANN & BOCK, 1993).

Abb.6 zeigt die kleine Zeche während ihrer Betriebszeit 1921 oder 1922. Vor dem Stollen stand der von einer Lokomobile (mit Benzolmotor) angetriebene Kompressor, zu dessen Kühlung eine 83 m lange Wasserleitung sowie ein Wasserbassin weiter oben im Tal angelegt wurden. Heute befindet sich auf dem Haldenplateau eine Wildfütterung. Im Berghang dahinter deutet ein mit großen Felsbrocken gefüllter Einschnitt, aus dem Wasser sickert, das zusammengesessene Stollenmundloch an.

Jenseits des Baches etwas talabwärts, neben dem Fußsteig liegt die Pinge eines *Versuchsstollens* auf dem *Sperrrentalsglücker Gang*, der in den 20er Jahren als Sprengstofflager diente (siehe Abb.5).

#### Die Baue auf dem Glückaufer Gang

Der sog. *Glückaufer Hauptgang* stellt die nördlichste Gangstruktur im Sperrental dar, er streicht im Bereich des 1967 abgebrochenen Sanatoriums Andreasheim aus und setzt sich ostwärts fort bis zur früheren St. Andreasberger Sägemühle (bzw. ehem. Forstamt).

Auch hier lassen sich die ersten Anfänge des Bergbaus nicht mehr ergründen. Die SARTORIUS-Karte von 1726 (Abb.3) zeigt unterhalb der "*großen Stein Klippe hinterm Toten Berge*" einen alten Schacht, und nennt hier die *Neue Muhtung Sperrenthals Glück*, diese wurde nach den Bergamtsakten [12] 1724 aufgenommen. Südöstlich davon, im Sperrental betrieb damals die *Gewerkschaft Prinz Maximilian* einen Stollen, zur Erkundung eines nach Südosten ablaufenden Nebentrums. Vor 1720 hatte diese am Galgenberg gebaut, später (1749) übernahm sie dann das zuvor von der Kupferblume betriebene 3. Lichtloch des Sieberstollens (hinter dem Werk der ehem. Fa. Sprenger), das heute als Prinz Maximilianer Schacht bekannt ist.

Die Erträge dieser Arbeiten dürften sehr bescheiden gewesen sein. Die lehnschaftliche Gewerkschaft Sperrenthalsglück blieb bis 1746 aktiv [11] (siehe oben).

Zu einer Wiederaufnahme des Grubenbetriebes kam es erst zur Zeit der schweren Wirtschaftskrise, die während und nach dem 7-jährigen Krieges das St. Andreasberger Montanwesen stark erschütterte. Auf Kosten der Bergbaukasse unternahm man große Anstrengungen, um neue Erzmittel aufzuschließen, damit die Bergleuten beschäftigt werden konnten. 1756 begannen die Gewerkschaften *Glückauf* und *St. Anna* (letztere vorher am Beerberg bauend) im oberen Sperrental [13] gemeinsam einen alten Schacht nebst Tagesstollen aufzuwältigten. Als

unumgänglich für die weitere Tiefenerkundung des Hauptganges erwies sich der Bau einer Wasserkunst, für deren Betrieb der Sperrlutterbach allein jedoch nicht ausreichte. Abb.1 zeigt den hierfür 1759 angelegten "*Glückaufer Kehr- und Kunstradgraben*" [14], dessen Verlauf z. B. auch die große Übersichtskarte von STRAUCH (1810) [7] wiedergibt. Die benötigten Wasser zweigte man vom *Neufanger Graben* ab und leitete sie durch eine knapp 900 m lange Tour zur direkt neben dem Schacht befindlichen Radstube. Wie damals bei mittelgroßen Schachtbetrieben üblich, wurde ein *kombiniertes Kunst- und Kehrrad* eingebaut, mit dem sowohl die Pumpensätze, als auch das Treibwerk angetrieben werden konnten. Um das kostbare Aufschlagwasser hinterher nicht einfach ins Sperrental hinunter "fehlzuschlagen", legte man etwa 15 Höhenmeter unter dem ersten, einen parallel verlaufenden zweiten Graben mit entgegengesetztem Gefälle an, durch diesen floß das Wasser zurück zur Grube Catharina Neufang und den nachfolgenden Gefälle des Inwendigen Zuges. Diese damals beachtliche Investition läßt erkennen, welche Hoffnung man in schwerer Zeit auf die neue Grube setzte. Abb.7 zeigt einen von SEIDENSTICKER entworfenen Seigerriß aus dem Quartal Remin. 1768 [15]; der "*Glückaufer und St. Anner Gesamtschacht*" wies damals eine Teufe von 46 3/4 Lachtern (90 m) auf und war mit einem Untersteiger und 4 Hauern belegt. Der an der obersten Gabelung des Sperrental beginnende, querschlägig auf den Hauptgang getriebene Tagesstollen (insgesamt 350 m lang) brachte im Schacht eine Teufe von 32 ein. Das 35 m darunter angesetzte *St. Anner tiefe Feldort* folgte dem Gang 130 m weit ostwärts. Nirgendwo zeigten sich bauwürdige Erze, nur hin und wieder etwas in Quarz eingesprengter Kupferkies.

Eine andere Lehnenschaft namens *Haus Reden* [15,16] betrieb 1766 - nach 1768 einen alten Stollen, der vermutlich auf die Gewerkschaft Prinz Maximilian zurückgeht, dieser hatte 1768 eine Länge von etwa 85 m und war mit 6 Hauern belegt. Sein Mundloch befindet sich im Talgrund etwa dort wo der Fußweg über den Bach und dann hinauf zum ehem. Andreasheim führt.

Bei beiden Gruben blieb es bei einem reinen Untersuchungsbetrieb, der keinen Gulden einbrachte, sondern nur Geld verschlang. Im Quartal Remin. 1767 belief sich die im Zehnten behaltene Schuld auf 529 Gulden für *Glückauf* und 401 Gulden für *St. Anna* (GATTERER, 1790). Bald darauf wurde der Betrieb gestundet und die lehnschaftliche Gewerkschaft verlegt. Im September 1770 mutete sie unter dem Namen *Neues Glückauf* eine Fundgrube und 3 Maaßen im Tambachtal, wo ein alter Schacht der Grube Dreiringe aufgewältigt wurde.

Bei einer Wanderung vom Neufang aus über den St. Andreas Weg in Richtung Glückauf-Klippen läßt sich die Trasse des Glückaufer Aufschlaggrabens gut verfolgen, im Wald folgt ihr der horizontale Fußweg zur "Freibierquelle".

In seiner Verlängerung erreicht man etwa hinter dem "Haus Bremen" die leider durch Unrat und Müll verschandelten Pingen von Radstube und Tagesschacht der ehemaligen Grube Glückauf. Der Rücklaufgraben, hier im Bereich der Fahrstraße zu vermuten, ist hingegen nur schwer auszumachen, lediglich am Waldrand nordwestlich der früheren Revierförsterei Sieberberg blieb er relativ gut erhalten.

Das Sperrentaler Revier gibt uns ein gutes Beispiel von den Anstrengungen der Alten, die der Not gehorchend weder Kosten noch Mühen scheuten und selbst die kleinsten Gänge immer wieder hartnäckig untersuchten, stets von der Hoffnung getrieben, irgendwo doch ein nutzbares Erzmittel aufzuspüren. In den

geschilderten Fällen leider ohne Erfolg. Begreiflich wird das alte bergmännische Sprichwort, daß "vor der Hacke der Stoß dunkel ist"!

#### Literatur:

- Bock, E.(1907): Briefliche Mitteilung an Prof. A. Bode in Clausthal über die Erzvorkommen nordwestlich von St. Andreasberg. Unveröff. Manuskript
- Bode, A.(1914): Gutachten über das Vorkommen von nutzbaren Lagerstätten im Bereich der projektierten Bahnlinie Herzberg - Elbingerode. unveröff. Manuskript 85 S.Bergakademie Clausthal.
- Bode, A., Erdmannsdorfer, O.H. & Schloßmacher(1927): Erläuterungen zur geol. Karte von Preußen, Bl.2378 St. Andreasberg.- Berlin.
- Gatterer, C.W.J.(1790): Anleitung den Harz und andere Bergwerke mit Nutzen zu bereisen. Dritter Theil.- Göttingen.
- Honemann, R.L.(1754): Die Alterthümer des Harzes.- Clausthal Nachdruck 1987
- Ließmann, W. & Bock, M.(1993): Die Grube Roter Bär bei St. Andreasberg/Harz. Ein Führer zu Geologie Lagerstättenkunde und Bergbaugeschichte des Lehrbergwerks. Von Loga Verl. Köln.
- Schmidt, M.(1989): Die Wasserwirtschaft des Oberharzer Bergbaus.- Schriften d. Frontinus Ges., H.13, Bonn.
- Wilke, A.(1952): Die Erzgänge von St. Andreasberg im Rahmen des Mittelharz-Ganggebietes. Beih. Geol. Jb. H.7, Hannover.

#### Archivalien:

(AAc = Aktenarchiv des Oberbergamtes in Clausthal; RAc = Rißarchiv des OBA)

- [1] AAc Fach 1087 Nr.92: Florentine am Totenbergskopf
- [2] RAc Nr. 508: Grundriß der Lehnschaft Florentine, von B.W. STRAUCH,1876
- [3] AAc Fach 1081 Nr.50: Totenbergshoffnung
- [4] RAc Nr. 473: Grund Riß von denen mehristen Gängen des St. Andreasbergischen Bergwerks, von J.S. SARTORIUS 1726
- [5] RAc OBA Clausthal Nr. 1596: Grundriß des Lettenstollens im Sperrental, von B.W. STRAUCH 1848
- [6] Rißarchiv der Preußag Metall: General Grund Riß des gesammten Andreasberger Gruben Revieres, von B.W.STRAUCH 1854
- [7] RAc Nr. 475: General Grundriß von dem Hauptstreichen der Silber-Gänge des Auswendigen und Inwendigen Zuges nebst den Eisensteins Gruben an Eisensteins Berg, König Berg, Bährenthals Kopf und Sieberberg, von J.D. STRAUCH 1810
- [8] RAc Nr. 1584: Grundriß vom Streichen des Catharina Neufanger G. nach dem Sperrental zu, von J.A. GLASENER 1740
- [9] RAc Nr. 1543: Grundriß der Lehnschaft im Sperrental, von J.A. GLASENER 1742
- [10] Rißarchiv Bergwerksmuseum Grube Samson: Die Bergstadt St. Andreasberg Stich von Z. KOCH 1606
- [11] AAc Fach 1086 Nr.74: Schürfe am Birkenberge, im Bachmannsloch, Sperrentale und über dem Hülfe Gotteser Teich
- [12] AAc Fach 1085 Nr.68: Sperrentals Glück
- [13] AAc Fach 1069 Nr.2: St. Anna und Glückauf
- [14] RAc Nr.1825: Grundriß von einer behuf des Glückaufs und der St. Anna neu vorzurichtenden Wasserleitung, von J.A. SEIDENSTICKER 1759
- [15] RAc Nr.121: Seigerriß des Glückaufer und St. Ammer Gesamtschachtes, von J.A. SEIDENSTICKER 1768
- [16] RAc Nr.1401: Charte von den sämtlichen Gängen des Bergamts Bezirkes Sankt Andreasberg, von B.W.STRAUCH 1837.

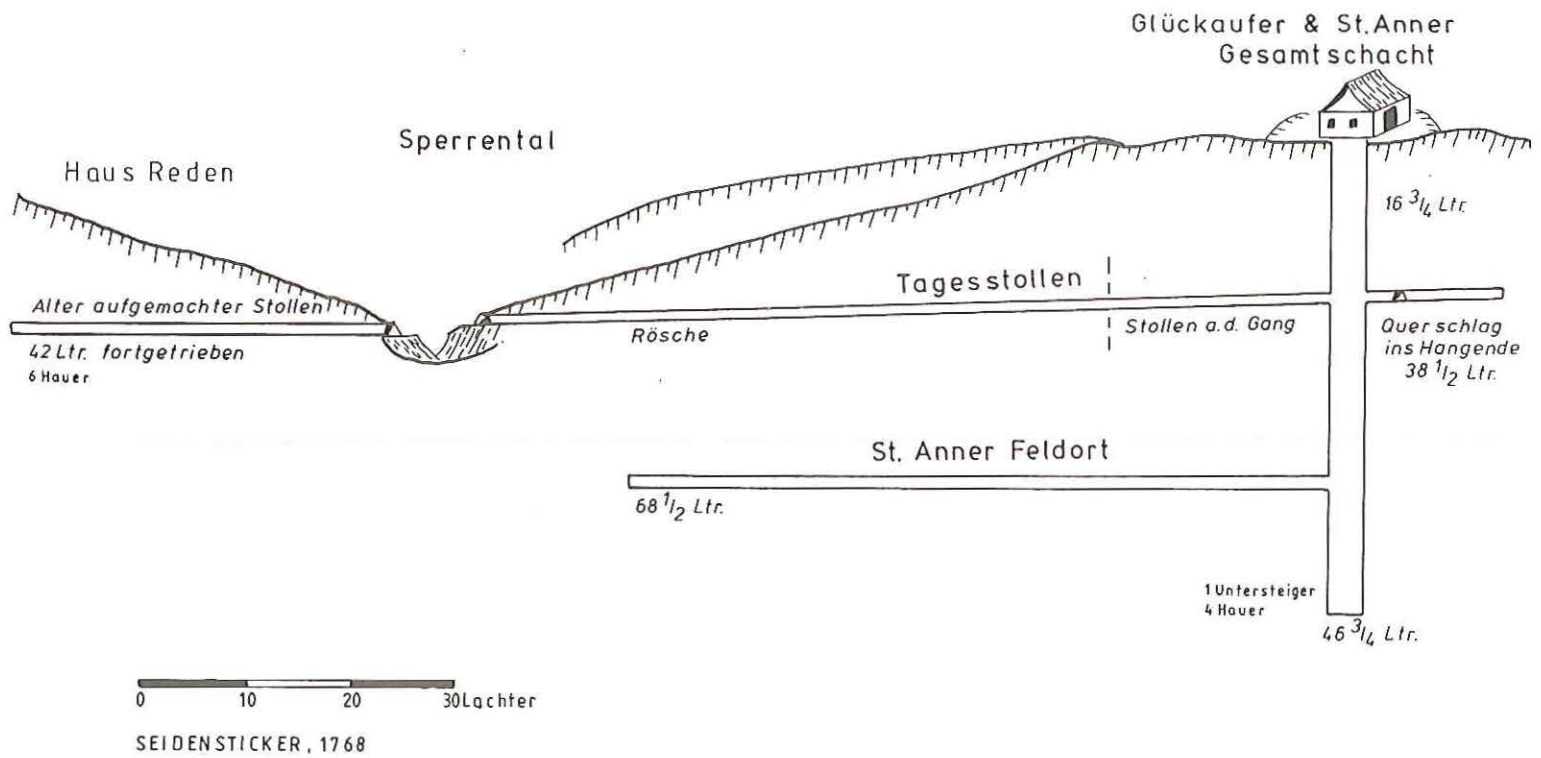


Abb. 7: Seigerriß der Grube St. Anna & Glückauf

Archiv OBA, Riß Nr 121

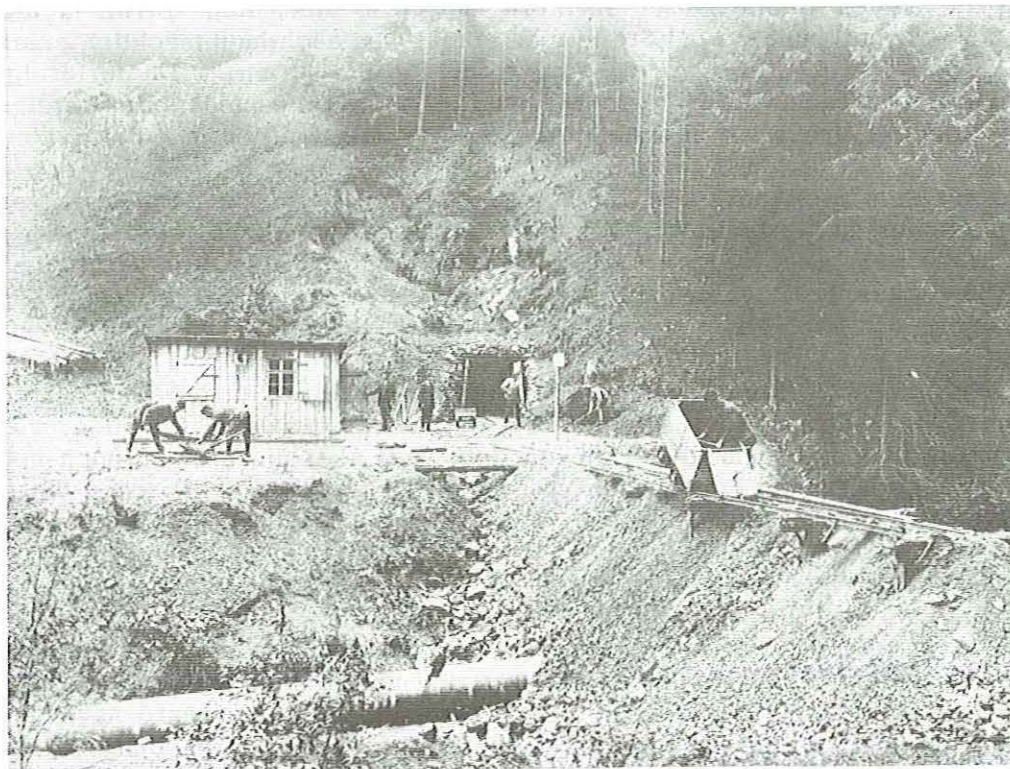


Abb. 6 : Die Grube Sperrentalshoffnung (1921/22)  
( Bergwerksmuseum St Andreasberg )

# Das Grubenunglück in Sankt Andreasberg im Weinstöcker Querschlag 1804

Nach Aufzeichnungen von Johann Christian Störmer -  
überarbeitet von Walter Bleßmann

Am 22ten Februar 1804 haben wir ein sehr trauriges Schicksal erlebt, welches noch niemals auf St. Andreasberg geschehen war. Zwischen der Grube Andreaskreuz und Gottes Segen wurde auf dem Sieberstollen ein Querschlag getrieben, wo je zwei Bergleute in zwei Schichten nach dem alten Weinstöcker Schacht einen Stollen vortrieben. Dieser Schacht sollte 100 Jahre gestanden haben und wahrscheinlich auch voll Wasser stehen. Der Querschlag war 140 Lachter (279 Meter) vom Andreaskreuzer Schacht entfernt und war vom Sieberstollen her bereits 50 Lachter (96 Meter) hineingetrieben.

Den 22ten Februar schlugen die zwei Mittagsschichter Ludwig Anger und Georg König mit einem Suchloch durch die anstehende Felswand. In dem gleichen Moment wurden durch die ausströmenden bösen Wetter (giftigen Gase) ihre Grubenlampen ausgeschlagen, so daß sie in der Finsternis 190 Lachter (ca. 370 Meter) zurückfahren mußten, ehe sie an dem Andreaskreuzer Schacht ankamen, wo sie Hilfe erhofften. Dieser unglückliche Durchschlag hatte beide in große Schrecken versetzt, zumal sie in Lebensgefahr waren.

Indem sie nun auf Hilfe hofften, so ist der Frühschichter, der Untersteiger Raabe und der Ausrichter Kutscher, im Andreaskreuzer Schacht in die Höhe gekommen, wo sie die beiden Gedinghäuser antrafen und diese ihnen den Vorfall meldeten. Um die Beschaffenheit an Ort und Stelle anzusehen, was auch hauptsächlich einem Untersteiger zukam, so sind alle gemeinsam wieder vor Ort gefahren. Da der Steiger Georg Baumann einige Tage vorher gestorben war, so hatten die beiden Untersteiger Raabe und Spengler die Grube mit den Sieberstollenörtern einstweilen in Aufsicht.

Als sie vor dem Stollenort des Querschlages ankamen, so hat dem Bergmann Ludwig Anger, welcher das Loch auch gebohrt hatte, sein Grubenlicht samt seinem Hut noch auf dem Wasser geschwommen, aber dem Bergmann Georg König sein Licht hatte noch an gleicher Stelle gehangen, wo es von Wasser und den bösen Wetter ausgeschlagen wurde. Auch sein Bohrer steckte noch, wo er zuvor gebohrt hatte.

Wie nun die vier Bergleute vor dem Ort stehen und die ganze Sache betrachten, so ist dem Gedinghauer Georg König nicht ganz wohl gewesen, indem er rief: "Mein Odem, mein Odem" und ist dabei umgefallen. Weil aber die übrigen noch munter waren, so brachten sie ihn gleich nach vorn zum Schacht, wo die frischen Wetter (Luft) waren.

Da König gleich wieder zu sich kam, so sind sie noch einmal zu dem Unglücksort gefahren (gegangen) und dabei gewahr geworden, daß inzwischen noch größere Mengen böser Wetter (giftige Gase) vor dem Stollenort standen. Da man dieses hauptsächlich an den Augen spürte, so haben sie sich sogleich umgewandt und sind schnellstens aus dem Gefahrenbereich rausgefahren. Der Untersteiger Raabe hatte nach diesen Vorkommnissen unverzüglich seinen Vorgesetzten davon berichtet und es auch seinen Kameraden, als den Untersteiger Spengler, zu wissen getan, welcher für die Nachtschicht die Aufsicht hatte.

Da nun der Vorfall an sämtliche Bergbeamte gemeldet war, so wurde des Abends um 8 Uhr durch den Untersteiger Raabe der Ledigschichter (Junggeselle) Ludwig Bock bestellt, daß er reinfahren sollte nach dem Untersteiger Spengler und beide

sollten einen Holzpflock in das Suchloch schlagen. Wie nun der Ledigschichter Bock diesen Auftrag an den Untersteiger Spengler überbrachte, so war es ihm auffallend, warum dieses nicht schon gleich geschehen wäre und daß er es nun (Stunden später) tun sollte.

Weil der Untersteiger Spengler bei zwei Gedingarbeiter im Schacht zu tun hatte, welche am Strossenort beim Aufschließen (Sprengen) waren, und es nicht anders ging, so sprach er zum Ledigschichter Bock, gab ihm sein Grubenmesser (Schärper): "Fahr unterdessen in die Höhe auf dem Sieberstollen und mache ein Paar Pflöcke und warte meiner, bis ich gleich komme." Diese Reden (Worte) sind so am Strossenort gesprochen. Die zwei Gedingarbeiter aber hatten dem Untersteiger Spengler zuliebe und um des Strossenabbaues halber schon etliche Stunden über ihre Normalschicht gearbeitet. Von hier aus ist der Untersteiger auch gleich in die Höhe gefahren. Er hatte zuvor noch gesprochen, er wolle bis zum Sieberstollen rausfahren und sie sollten unterdessen ihr Gezäh (Werkzeug) weglegen.

Wie nun nach Schichtende die beiden Bergleute auf dem Sieberstollen an dem Andreaskreuzer Schacht ankamen, so war niemand mehr da. Hier bemerkte einer, daß er nach der langen Stundenschicht kein Öl mehr auf seinem Grubenlicht (Frosch) hatte und mußte deshalb ausfahren. Der andere wollte aber seinen Kameraden auch nicht alleine in der Dunkelheit fahren lassen. Und so sind also beide miteinander rausgefahren, wodurch sie ihr Leben gerettet hatten.

Nachdem nun dem Untersteiger Raabe die Zeit zu lang währte und er nach 3 Stunden noch keine Nachricht von seinen Kameraden erhalten hatte, so ist er des Abends um 11 Uhr mit dem "Nachtpücher" (Pocher) vom Andreaskreuzer Pochwerk eingefahren. Weil er aber niemand angetroffen habe, so hat er leicht denken können, daß alle in dem "Ort" erstickt sind. Danach sind sie wieder rausgefahren, wo der Untersteiger diese traurige Geschichte den Obergeschworenen Ey und den Bergmeister Nädler berichtet habe.

Es wurde nun vermutet, daß der Ledigschichter Bock womöglich allein vor dem "Ort" gefahren wäre, um dieses Vorhaben unterdessen zu verrichten. Weil ihm nun der Untersteiger Spengler hier am Sieberstollen nicht angetroffen habe, so wäre er zunächst vor das andere Sieberstollenort gefahren, welches nach der Grube Wennsglückt (Bärenort) getrieben wurde und hätte vermutlich dort die zwei Nachtschichter Gottfried Schier und Christian Schlösser gerufen, daß diese doch mit ihm zum Weinstöcker Querschlag hinfahren möchten, um zu sehen, was mit dem Ledigschichter Ludwig Bock los wäre. Und so sind vermutlich alle drei in den Weinstöcker Querschlag gefahren, um den Ledigschichter anzutreffen. Hierbei sind in kurzer Zeit insgesamt vier Menschen erstickt und um's Leben gekommen.

Des Donnerstag morgens, den 23ten Februar, wurden Leute für eine Bergungsmannschaft bestellt. Der Bergmeister Nädler fuhr auch mit rein, damit die erstickten Kameraden geborgen werden konnten. Unter großer Lebensgefahr haben sie zuerst den Bergmann Christian Schlösser gefunden, welcher aber noch nicht weit hinten im Stollenort gelegen hatte. Wie sie ihn nun vorbrachten, so hieß es, wer nun wieder hinein wollte, um die anderen drei Kameraden Spengler, Bock und Schier zu bergen.

Es fanden sich sogleich wieder Freiwillige, die ihr Leben wagten, und als zweiten den Bergmann Gottfried Schier fanden, der etwas weiter gelegen hatte, den sie aber nicht gleich in einer Tour haben hervorbringen können, sondern haben erst selber ihr Leben retten müssen. Beim zweiten Versuch ist der Bergmann Georg Starenberg mit Leuten eingefahren und haben den Gottfried Schier vorgebracht, wobei sie alle schon große Übelkeit empfunden haben. Der Bergmann Starenberg mußte etliche Wochen eine schwere Krankheit ausstehen, daß ein jeder meinte, daß er noch sterben müßte (Christian Schlösser und Gottfried Schier wurden noch am darauf folgenden Sonntag beerdigt).

Nun hieß es wieder: Wer nun wieder einen hervorholen wollte. Es fanden sich sogleich auch etliche. Zum ersten Christoph Teichmann, zum zweiten Anton Horre, welche Ledigschichter waren und auch gleich einfuhren. Der Bergmann Christoph Teichmann nahm ein langes Seil mit hinein und sprach: Entweder wollte er einen Toten oder sich anbinden. Wenn er an dem Seil zuckte, so sollten sie nur ziehen. Der Dritte, welcher mit einfuhr, hieß Heinrich Banse und der vierte Heinrich Abendroth, welches alle junge rüstige Leute waren.

Dem Bergmann Banse wollte sein Licht ausgehen, wie er es nun zurechtmachen wollte, so waren die zwei Vordersten, Teichmann und Horre, schon ein Stück vorweggekommen. Als er nun wieder hinterdrein gewollt habe, hatte er gesehen, daß die zwei Vordersten sich gebückt hatten und er ihre Sprache schon undeutlich vernahm. Indem er nun auch bemerkte, daß er nicht weiterkommen konnte und noch soviel Verstand hatte, daß er umkehren mußte, so ist er kaum einige Lachter zurück"getoltert" und dann gestürzt.

Als der Vierte, der Heinrich Abendroth, dies gewahr wurde, so ist er zugesprungen und hat ihn aufgehoben und ihn ein Stück Weges in Richtung Schacht gebracht, wo er weitere Hilfe bekam, indem sie ihn in frische Wetter (Luft) brachten. Hier wurde er gleich mit Spiritus und guten Sachen gewaschen, wo sie auch wieder Leben in ihn reingebracht haben. Aber die zwei Ersten, wie die Ledigschichter Christoph Teichmann und Anton Horre blieben "außen" und sind bei dem zweiten Bergungsversuch erstickt.

Weil nun sechs Menschen schon ihr Leben eingebüßt hatten, so wurde es allen verwehrt, wieder einzufahren. Dieses Unglück war ein großer Schreck und noch niemand von den Ältesten hatte solch' ein Schicksal auf Andreasberg erlebt. Vor 26 Jahren (1778) erstickten drei Bergleute in dem Oderstollen, welche über Feiertage Feuer vor dem Ort angemacht hatten (beim Feuer setzen). Einer hieß Helbing und die anderen beiden hießen Keidel, welche Brüder waren. Es wurden auch Versuche daran gemacht, wieder Leben reinzuschaffen, aber es war vergebens.

Auf der Grube Andreaskreuz wurden nun täglich Proben gemacht, wieweit die Wetter (Luftverhältnisse) sich änderten. Es war ein großes Glück, daß die bösen Wetter aufwärts nach dem Schacht Gottes Segen zogen, wo keine Bergleute arbeiteten. Jedoch wohnte zu der Zeit eine Bergmannsfamilie auf der Grube Gottes Segen, die aber sofort ausziehen mußte. Diese hatte aber einen Hund, der die Wohnung nicht verlassen wollte und ist darum von den giftigen Wettern auch erstickt.

Am 28ten März fuhren die Bergbediensteten wieder ein. Da nun die bösen Wetter ein Großteil schwächer geworden waren, so kam man soweit, daß sie etliche Lachter in den giftigen Stollenort hinein konnten, wo sie das Ende von einem Seil fanden. Da sie nun feststellten, daß es schwer ging, so wurde weitere Hilfe hinzugerufen, so daß 12 Mann an dem langen Seil genug zu ziehen hatten und sie nicht wußten, warum es so schwer ging.

Wie sie nun ungefähr 8 bis 10 Lachter vorgezogen hatten (15 - 20 Meter), ging es nun leichter. Als das Seil völlig vorgezogen war, so wurden sie gewahr, daß ein Mensch daran gebunden war. Dieses war der Untersteiger Spengler, wo er auf den selbigen Tag 5 Wochen lang darin gelegen hatte. Weil er kaum zu erkennen war, wie es ein jeder auch vorher gedacht hatte, so waren in Vorrat 4 große Säрге gemacht, welche in's Zechenhaus geschafft waren. Im Andreaskreuzer Pochwerk wurden auch 4 Kasten gemacht, die in die Säрге gesetzt wurden. Auch eine Tonne hatte man gefertigt, welche beinahe noch einmal so groß war als eine richtige Treibtonne (Fördertonne).

Da der Tote Untersteiger so unansehnlich aussah, wurde er schon in der Grube mit seinem völligen Anzug in den Kasten gelegt. Der Kasten wurde noch in der Grube zugenaelt und anschließend in der großen Tonne rausgetrieben (zu Tage gefördert).

Nun wurde er in das Weinstöcker Zechenhaus gefahren und gleich den anderen Tag, am 29ten März, den Grünen Donnerstag, nachmittags um 3 Uhr begraben, so wie es einem umgekommenen (verunglückten) Bergmann von jeher zugekommen ist. Auch die anderen drei Toten, Anton Horre, Christoph Teichmann und Ludwig Bock, mußten noch geborgen werden.

Weil nun die bösen Wetter noch kaum die halbe Schicht stark waren, so wurde von dem Obergeschworenen Ey unten im Stollenort der Versuch mit einer Brettertrennwand unternommen. Es wurden drei Fuder Dielenbretter herangeschafft, wovon sie mitten im Stollen eine durchgehende Bretterwand setzten. Jedes der langen Dielenbretter wurde in der Mitte, auf halber Länge, durchgeschnitten, damit sie besser vor Ort hereingeschafft werden konnten. Stückweise wurde die Bretterwand auf ca. 50 Lachter (96 Meter) verlängert. Alle Fugen wurden verstopft, und wo es am Gestein nicht ganz dicht werden konnte, da mußte auch verschmiert werden. Dieser Versuch ging nun auch bestens voran. Die guten Wetter bliesen auf der einen Seite hinein bis vor den Unglücksort. Die Leute mußten sich nun "schichtenweise" (stundenweise) einander ablösen und brauchten keine große Gefahr mehr zu befürchten, indem sie nun die guten Wetter immer hinter sich hatten.

Am zweiten Ostertag, des nachts um 12 Uhr, kamen sie mit der Bretterwand so weit, daß sie den ersten toten Kameraden fanden. Es war Anton Horre, den sie auch gleich nach vorn zum Schacht brachten. Dieser war krumm gewesen, daß sie ihn kaum in den Kasten legen konnten. Zum zweiten fanden sie den Bergmann Christoph Teichmann, welcher ausgestreckt auf dem Rücken gelegen hatte. Er hatte ein Tuch um sein Gesicht gebunden und der Hut war über die Augen geschoben. Zum dritten und letzten fanden sie den Ledigschichter Ludwig Bock, der ganz verschlämmt im Wasser lag und nur das eine Bein zu sehen war. Auch er konnte nun ohne weitere Erschwernisse vorgebracht werden. Das Bohrloch, wo die giftigen Gase herausgekommen waren, fand man mit einem Holzpflöck verschlossen. Alle drei Toten wurden in Kästen gelegt, wo die Kästen noch unten in der Grube fest vernagelt wurden, damit sie keiner der Angehörigen sehen sollte. Diese Toten hatten 5 Wochen und 6 Tage in dem Stollenort gelegen.

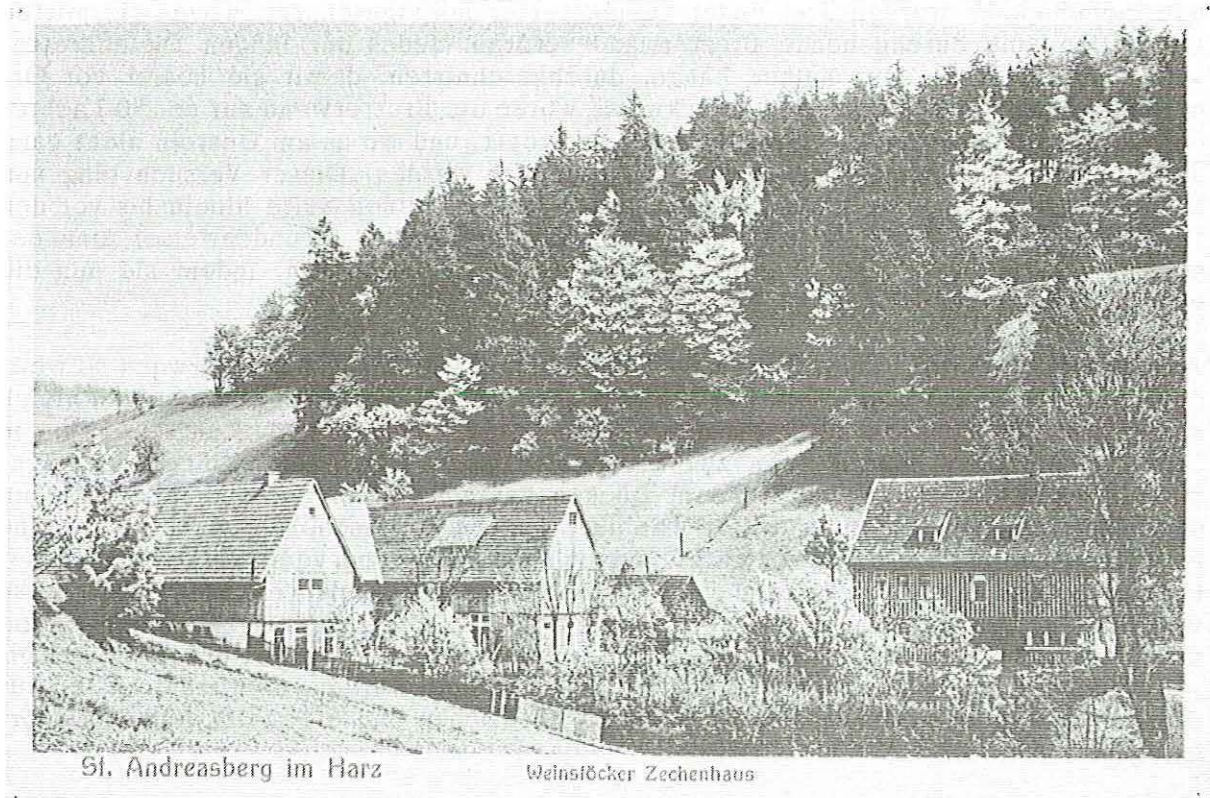
Frühmorgens, am 3ten April, es war der dritte Ostertag, wurden alle aus dem Andreas-kreuzer Schacht rausgetrieben (zu Tage gefördert) und ein jeder nach seiner Wohnung gefahren. Des Nachmittags um 3 Uhr wurden sie schon mit den üblichen Feierlichkeiten begraben. Alle drei Särge wurden im Trauerzug hintereinander getragen. Hiernach folgten die Pastore Deichmann und Siemroth sowie die Schullehrer mit den Kindern und alle Angehörigen, ebenso alle Bergleute und viele andere. Alsdann wurden auf dem Gottesacker die Särge nach den Grabstellen getragen. Dieses Bergmannsbegräbnis war sehr traurig anzusehen. Wenn alle sechs Bergleute an einem Tag vom Unglücksort hätten geborgen werden können, was wohl zu wünschen gewesen wäre, so würde das Begräbnis noch weit trauriger gewesen sein. Alle Toten, außer Ludwig Bock, waren verheiratet und alle galten "als recht brave christliche Bergleute. Sie haben allgemeines Bedauern gefunden und sind schmerzlich beweint worden."

Hier noch einmal die Namen der Verunglückten:

		Jahre	gestorben	geborgen
1.	Christian Spengler	46	23.02.	28.03. (3.)
2.	Ludwig Bock	19	23.02.	02.04. (6.)
3.	Christian Schlösser	27	23.02.	23.02. (1.)
4.	Gottfried Schier	29	23.02.	23.02. (2.)
5.	Christoph Teichmann	26	23.02.	02.04. (5.)
6.	Anton Horre	31	23.02.	02.04. (4.)

### Die Eintragung im Kirchen-Begräbnisbuch von 1804 lautet:

"In der Nacht vom 22. bis 23. Februar sind 6 brave Bergleute auf der Grube Andreaskreuz vor einem Ort, wo ein Durchschlag in einem alten Schacht geschlagen werden mußte, um die da zu hebenden Erze zu Tage zu fördern. Durch die daselbst plötzlich entstandenen Schwaden und giftige Wetter auf der Stelle umgefallen, erstickt und getödtet worden."



## Vor 200 Jahren

### Pulverhaus durch Feuer vernichtet

Anno 1797, Dienstag den 6. September des Morgens um 7 Uhr erlebten wir einen großen Schrecken, weil so unvermutet in dem Samsoner Zechengrund das „Pulverhaus“ abging und alles durch Feuer und Pulver zertrümmert und zerschmettert war.

Zu dieser Zeit war dort von allen Gruben das Vorratspulver eingelagert, weil in dem auswärtigen Pulverhaus im Wäschegrund Leute wohnen mußten, die wegen der großen Feuersnot im Vorjahr am 8. Oktober 1796 obdachlos geworden waren. Das Pulver mußte deretwegen rausgeschafft werden, wo es in dem jetzt abgebrannten Pulverhaus gebracht wurde.

Somit ist also das ganze Vorratspulver in Feuer aufgegangen, welches an Zentnern oder Pfunden nicht beschrieben werden kann. Es wurde vermutet, daß die Feuerursache durch einen Schaden am Ofen entstanden war.

## Vor 200 Jahren

### Neue Glocke auf dem Glockenturm

Anno 1797, den 6. Sept. des Abends um 4 Uhr, wurde die große neue Glocke, welche an Gewicht gute 32 Zentner hat, durch den Fuhrherrn David Holland mit 6 Pferden von Halberstadt nach hier gefahren.

Den 9. sollte sie zum erstenmal geläutet werden, wie sie nun in voller Positur hing, so war sie auf der einen Seite einen halben Zoll zu hoch und mußte also geändert werden. Als die Glocke mit Kunstwinden wieder in die Höhe gezogen wurde, brachen bei dem Aufwinden die ganzen Arme und die Krone ab und fiel herunter.

Es hat Gott sei dank niemand dabei Schaden genommen. Es wurde nun die Freude über die neue Glocke wieder in Schrecken und Trauer verwandelt, weil es hieß, daß sie wieder entzwei wäre, welches aber nicht andem war und die Glocke an ihrem Klang nichts getan hat.

Nachdem 4 neue Löcher für die Aufhängung der Glocke durchgebohrt waren, konnte somit am 11. Sept. des Sonntagsnachmittag um 4 Uhr zum erstenmal 3 Schauer geläutet werden, welches der Ganzen Stadt eine große Freude war. Die Glocke hat gekostet: 219 Taler für den Guß und Ausgaben für Zutat und Metall 14 Hundert und weitere 70 Taler in der Summe.

Die Glocke enthielt folgende Inschrift:

Vorderseite

C. A. F. Hanstein  
D. J. H. Neubauer  
E. M. Otte  
F. A. Hartwig  
G. A. Riehn



Stadtrichter  
Senator  
Senator  
Stadtschreiber  
Senator & Cämmerer

Goss Mich  
Joh. G. Gettwerth in Halberstadt  
Anno 1797

Rückseite

Ich bin ein stummes Werk doch wenn man mich berührt  
So wird mein sanfter Ton gleich weit und breit gespürt  
Ich stehe zu Befehl zum Beten Trauern Freuden  
Mein Schall erhebet sich in Krieg und Friedens Zeiten  
Droht Feuer und Gefahr und man beweget mich  
Mach ich es gleich bekannt dann bin ich fürchterlich  
Der Herr behüt mich das ich in vielen Jahren  
Das was bisher geschehen nicht wieder mag erfahren  
Er lasse diese Stadt und Bergwerk wohl gedeihn  
Damit ein Jeder sich mag seiner Güte freun.  
Glück auf

## Die Samsoner Ausbeutefahne

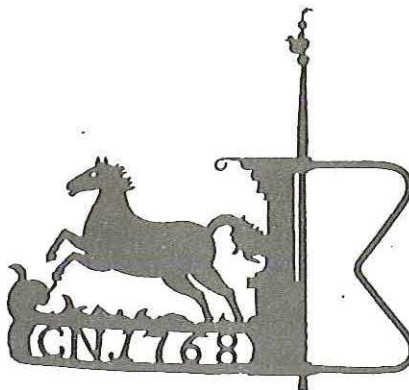
Am Sonnabend, dem 7ten September 1819, wurde die Ausbeutefahne wieder auf den Dachfirst des Samsoner Gaipel aufgesteckt. Ehe man sie aber dort aufsteckte, wurde die Fahne von Zimmermannsgesellen in der Stadt herumgetragen, wo besonders die wohlhabenden Bürger die Ausbeutefahne mit seidenen Tüchern und schönen Bändern schmückten. Nach diesem alten Brauch wurde sie in das Amtshaus getragen. Als um 12 Uhr vom Glockenturm geläutet wurde, trafen sich sämtliche Bergleute und Grabenarbeiter, welche an diesem Bau gearbeitet hatten, im Neufanger Zechenhaus (Grundstraße). Bei dem zweitenmal Läuten gingen von hier aus alle gemeinsam, voran die Stadtmusikanten, hinauf in's Bergamt (Goslarschestraße), wo sie von allen Bergbeamten bereits erwartet wurden.

Vom Königlichen Bergamt begaben sich nun sämtliche Anwesende mit der festlich geschmückten Fahne in die Martini-Kirche, wo der Herr Primarius Ilse eine feierliche "Betstunde" abhielt. Er sagte, daß sich ein jeder freuen könne, aber ein jeder solle auch Gott für diese Wohltat danken. Zum ersten, weil der große und schwere Bau glücklich abgegangen und nun vollendet wäre. Zum zweiten, da vor drei und vier Jahren auf der Grube Samson alle Erzanbrüche in den tiefsten Gesenken und auf den Strossen vor Ort verschlossen gewesen wären, so daß beinahe viele Menschen hätten auswandern und ihr Brot woanders suchen müssen, wenn Gott seinen Segen nicht wieder geschenkt hätte. Aber nun könnten sich alle Menschen an diesem Tag freuen und daß in den künftigen langen Jahren solch traurige Aussichten nicht zu befürchten wären.

Ab 12 Uhr begann auch das Böllerschießen auf der Neufanger Halde und währte bis in die Nacht hinein. Nachdem die Ausbeutefahne aus der Kirche vor dem Samsoner Gaipel ankam, wurde zuerst ein Lied gesungen: "Bis hierher hat mich Gott gebracht". Von da an wurde die Ausbeutefahne von dem Samsoner Grubensteiger Schmidt, welcher sie zu Ehren aus der Kirche nach dem Samsoner Gaipel getragen hatte, dem Zimmermannsgesellen Büttner übergeben, welcher sie auf dem Dachfirst des Samsoner Gaipel sogleich aufsteckte und dazu den üblichen Reim sprach. Hiernach sangen alle das Kirchenlied "Nun danket alle Gott". Als der feierliche Akt vorbei war, bekamen sämtliche Beteiligten "einen Schmaus". Dieser währte bis in die Nacht. Es wurde den jungen Leuten freigegeben, auf der Samsoner Halde vor "freier Musik" zu tanzen.

---

Ausbeutefahne der Grube „Catharina Neufang“, Samsoner Gang, St. Andreasberg im Oberbergamt in Clausthal-Zellerfeld aufbewahrte Fahne stammt aus der dritten Ausbeuteperiode der Grube (1768 – 1864).



### Kosaken übernachteten 1813 in St. Andreasberg

Es war sowieso schon eine ereignisreiche Woche gewesen, als am Sonnabend, dem 6ten November 1813, abends um 6 Uhr, so unvermutet über 400 Russen, welche Kosaken genannt wurden, hier in St. Andreasberg eintrafen. Diese waren dabei, in einem Eilritt den Harz zu überqueren. Weil es bei ihnen keine Gewohnheit war, so wurden sie auch nicht einquartiert, sondern lagerten auf unseren nahe gelegenen Wiesen gegenüber vom Schützenhaus oder auf der Dorothee (Kurpark, Teichtal). Die Bürger mußten ihnen sogleich Lebensmittel hinschaffen sowie Heu und Hafer für die Pferde. Auch Feuerholz, damit sie bei der kalten Jahreszeit ihre Lagerfeuer anmachen konnten.

Um jeden Feuerplatz waren fünf, auch sechs Kosaken. In dieser Nacht war keine Ruhe mehr unter den Bürgern. Es ging hin und her mit dem Heranschaffen. Auch hatten sie solche Menschen noch nicht gesehen, welche so eine weite Reise hinter sich hatten und aus dem Gebiet vom Dnjepr und Don kamen. Die meisten sahen furchtbar aus, weil sie lange Bärte hatten wie die Juden, aber dabei keinem Menschen was zu leid taten. Denn sie wurden in strenger Ordnung gehalten.

Den Sonntag morgen mußten sie nochmals mit Essen, Heu, Hafer und Holz versorgt werden. Auch die Pferde wurden noch einmal zur Tränke in's Teichtal gebracht. Um 10 Uhr machten sie sich wieder fort nach Herzberg zu. In der ganzen Stadt herunter sangen sie und waren lustig. Den Nachmittag um 3 Uhr kam noch eine Nachhut von etwa zwanzig Mann, welche aber nicht hierblieben, sondern sich gleich hinter den anderen hermachten. Das bedauerlichste war, daß man sich mit diesen Menschen garnicht verständigen konnte, weil sie "garnicht deutsch konnten".

Eigentlich sollte schon am 7ten November das Sieg- oder Dankfest gefeiert werden. Wegen der plötzlichen Anwesenheit der Kosaken konnte keine Kirche oder Gottesdienst gehalten werden. Es wurde darum eine Woche später auf den 14ten November verlegt. Die Wiese, auf der einst die Kosaken lagerten, wurde von einigen Zeitgenossen auch "Kosakenwiese" genannt.

### Aufstellung des Harzer Schützenkorps

Am Andreastag, den 30ten November 1813, kamen "Jäger des Schützenkorps", um Freiwillige zu werben. Sämtliche Berg- und Hüttenleute und Eisensteinsbergleute, welche unter 25 Jahre waren, wurden in das Amtshaus bestellt und sollten als "Jäger" geworben werden. Nun wurden sie erst einmal gefragt, welche von ihnen freiwillig Dienst nehmen wollten. Hiernach sollten diejenigen sich melden, sonst müßten sie alle losen. Die meisten meldeten sich gleich freiwillig und die anderen mußten losen bis sie die Zahl von 40 Rekruten raushatten. Zwei Tage später, am 2ten Dezember, mußten sie schon weg zur Ausbildung nach Einbeck. Im Harzer Schützenkorps wurden 1000 Mann ausgebildet. Das Korps bestand aus 2 Jägerkompanien und 6 Schützenkompanien mit je 120 Mann. Die Jäger hatten eine grüne Uniform.

## "Die bange Frage: Geht ein Brandstifter um?"

So titelte unsere Heimatzeitung am 12. Juni 1973 einen Bericht über den Brand der sogenannten Gatterhalle des Sägewerks der Firma Eckold.

Um 4.00 Uhr morgens wurden die Bewohner der Silberhütte durch die Brandgeräusche geweckt. Der schnelle Einsatz der Freiwilligen Feuerwehr konnte aber einen Schaden von über 100.000 DM leider nicht verhindern. Die Löscharbeiten wurden durch die Gefahr eines Übergreifens des Feuers auf eine Fichtenschonung noch behindert. Das Feuer konnte nach ca. eineinhalb Stunden unter Kontrolle gebracht werden.

Fast zur gleichen Zeit wurde ein Brand in einem Sägewerk in Braunlage entdeckt, was zur oben genannten Vermutung führte.

Zu dieser Zeit wohnten meine Familie und ich auf der Silberhütte und wir haben den Brand hautnah miterlebt.

Im damaligen Bürohaus der Firma Eckold wohnte der ehemalige Gattermeister Heini Rehkopf mit seiner Frau Lenchen. Er war einer der wenigen Andreasberger, die noch ständig Mundart sprachen. Als Kind habe ich noch einige Male das Gatter in Betrieb gesehen und für uns Kinder war das immer ein besonderes Erlebnis (ein Gatter ist eine vertikale Säge, die Baumstämme in Bretter schneidet).

Die nachfolgende Anekdote hat der Rehkopf's Heini meinem Vater, in den entscheidenden Passagen wörtlich wiedergegeben, selbst erzählt.

### Dr Nabl

Es is nu balle 25 Jahr,  
dos ich ä klähner Stumpel war.  
Mr labten domols auf dr Silberhütt,  
dos hat mich merschtens schon beglickt.  
Doch maneches mol, do wars net schien,  
wanns hies: "Du musst zur Stadt naufgiehn".  
Es Knieholz oder Rudelbahn,  
gings mit viel Müh dann barrichahn.  
Und noch nr Stunne mit Gepäck,  
gings dahn barrichnob dieselbe Streck.  
Es war im Juni, ich wesses noch genau,  
unner Haus, des war gerad im Bau.  
Mr schloften nachts im Nabbarhaus.  
Da schrie mei Voder: "Kimmt alle naus".  
Es stiegen huch de Flammen all,  
aus der grusn Gatterhall.  
Es Feier war schun ganz schön kräftig,  
es krachte und es quallmte mächtig.  
De Feierwahr war all vor Ort  
und trieb nun ihren liebsten Sport.  
Mit Vehemenz ward nun gespritzt,  
su mannich ähner schaut beglickt.  
De Flammen wurden immer kläner,  
doch tief am schlofen war nur ähner.  
Es war nu grade su halb siem,  
da is es Rehkopf Lenchen aus'n Bett gestiegn.  
Draussen wars nu balle hell,  
es linste ausn Fenstr schnell.

Da stockte har nu fast dr Otem,  
da draussen riechts wie angebroten,  
und auch ä Quallem is inner Luft,  
man riecht den scharfen Feiersduft  
Se saht zum Hani, dr leiht hinten,  
"es tut hier stark noch Quallem stinken".  
"Von dein Marsch kimmt wuhl dr Duft,  
es leit dr Nabel in dr Luft".  
"Hani, es quallemt", tut se noch ähnmol greinen.  
"Es nabelt", tut dr Hani schreien.  
"Hani, es quallemt", tönts in einem fort,  
"Vor dein Marsch quallemt", schreit har gleich von dort.  
Har draht sich im, und denkt im Trahm,  
"De Frahnsleit darfst garnischt glahm".  
Doch ach, viel später, grus dr Schrack,  
"Mäne Gatterhall is wack.  
Wu ich gearbt, su lange Zeht,  
von dieser Stätt nu nischt meh steht.  
Dr Quallem war wuhl doch kähn Nabel",  
har fühlt sich wie ähn alter Tramel.  
Es Lenchen hotte doch wuhl racht  
und hat de Warhet ihm gesacht.  
Und die Moral von dr Geschicht:  
Vorm Marsch do quallemts merschtens nich.

HGS

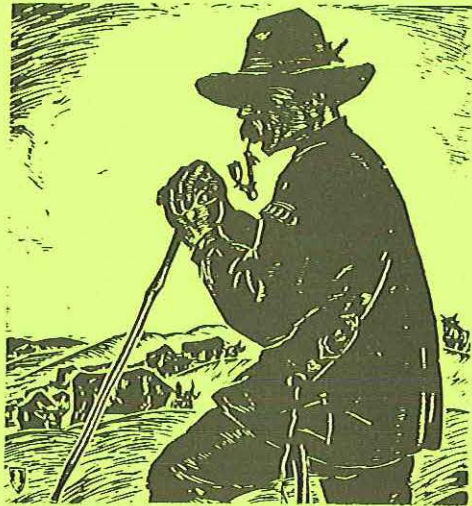
## Dr Kuhhärt

Un wos ä rachter Kuhhärt is,  
dar hot ä Krempelhut,  
do scheckter Bäär un Blume drahn.  
Dos schieht ne gut.

Ä Kuhhärt muß ä Kittel han  
drzu ä Koppel, blank.  
Un denn Gamaschen an de Bän,  
hibsch gal un lang.

Un pfeifen muß ä Kuhhärt kenn  
un hitzen ahch än Hund,  
sist treihms de Kieh un Kälwer gar  
ze kunterbund.

Un dennsu härt zum Härt ä Horn.  
Wenn har dos Tuten ließ,  
denn wißten es die Leit ju net,  
doß Summer is.



Un dennsu härt zum Härt ä Horrel,  
ä Packel Kanaster ahch.  
Es hitt sich ju nochmol su schien  
mit Damp un Raach.

Un treibter bis Martini aus,  
denn hotter guten Mut.  
Ei dennsu kricht dr Kuhhärt ju  
än neie Krempelhut.

## Wie iech reden tu

Iech bie hubn von Arzgebirg,  
bie meiner Haamit gut,  
un reden tu iech, wie mer hier  
bei uns abn reden tut.

Meitog schu hot, war aafach war,  
bei uns esu geredt,  
un su ner Spoch, in Volk geborn,  
dar schamt mer sich doch net.

In dar stackt Herz noch un Gemüt,  
drüm klingt se aah su schien;  
in dar, do zieht der Bargwind wie  
weit übern Waldern hie.

Iech red, wie mir der Schnobel stieht  
un blieb aah doderbei!  
Iech bie do hubn von Arzgebirg,  
bie meiner Haamit trei!



# Hannöwerische Anzeigen

Auszüge aus dieser Zeitung, die „Unter Seiner Königlichen Majestät allergnädigsten Genehmigung“ erschien.

Freitag, den 26 ten Nov. 1802 95 tes Stück

## St. Andreasberg Zu leihendes Geld

Bei der hiesigen Stadtcämmerrei werden gegen hinlängliche Sicherheitsleistung mit deren öffentlichen Stadtgütern zu deren Verwendung 2000 Thaler Kapital in Cassenmünze auf 3 ½ pro cent Zinsen aufzunehmen, Anseiten des Magistrats der Bergstadt St. Andreasberg gesucht, und ist ein Etat von dem jetzigen Zustand der Cämmereikasse allhier deshalb mit zu erteilen, wenn jemand solches erfordern und das Capital zu creditiren wird Nachricht gegeben wollen.

## St. Andreasberg Zu verpachten

Die hiesige Rathauswirtschaft, welche mit Schluß dieses Jahres pachtlos wird, auf fernere 3 Jahre, mit allen der Stadtcämmerrei dabei zustehenden Gerechtsamen, Victualienhandlung und dem Weinschank anderweit gegen das Meistgebot und mit ausdrücklichem Vorbehalt der Auswahl unter den sich angefundnen Pächtern, am 4ten Dezember d.J. Mittags 12 Uhr auf dem Rathause, und werden Pachtliebhaber zugleich hierdurch angewiesen, die erforderliche Bescheinigung beizubringen, daß sie die wegen Antretung der Pacht zu beschaffene Sicherheit sowohl leisten können, als auch die zur Führung der Wirthschaft, Handlung und Weinschank nöthigen Kenntnisse besitzen, auch einen sittlichen Lebenswandel führen, worauf allsdenn die Punktation des Contractes und weitere Bedingungen bekannt gemacht und das Gebot kann zugelassen werden.

## Glückauf

MITTHEILUNGSBLATT des St. Andreasberger Verein  
für Geschichte und Altertumskunde

- Schriftleitung:** Jochen Klähn  
**Erscheinungsweise:** In unregelmäßiger Reihenfolge mehrmals jährlich.  
Für die einzelnen Beiträge sind die Verfasser selbst verantwortlich
- Herausgeber:** St. Andreasberger Verein für Geschichte und Altertumskunde e. V.  
gegründet 1931
- 1. Vorsitzender:** Uwe Sonntag, Schützenstr. 64, 37444 St. Andreasberg  
**2. Vorsitzender:** Matthias Bock  
**Schriftführerin:** Rosemarie Lettau  
**Kassenwartin:** Ulrike Metzger
- Arbeitsgruppen:**  
**Mundart:** Michael Kratochwill  
**Bergbau:** Markus Liebermann  
**Heimatgeschichte:** Walter Bleßmann und Jochen Klähn  
**Mitgliedsbeitrag:** 25.- DM pro Jahr
- Vereinskonto:** Kreissparkasse Clausthal-Zellerfeld, Konto-Nr. 1008242  
Bankleitzahl 268 514 10